

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 73.

Freitag, den 21. Juni.

1858.

## Das Lotterie-Loos.

Aus dem Englischen.

In einem entlegenen Theile der Stadt Padua, in der Nähe der alten Kirche Santa Sofia, stand und steht wahrscheinlich noch ein altes Haus, von Mauern umschlossen, mit einer großen Pforte, welche aber selten offen war; der Zugang war gewöhnlich durch ein kleines Seitenpörtchen.

Das Haus sah von außen dunkel und finster aus, denn fast sämtliche Fenster gingen nach einem inneren Hofe, der von allen vier Seiten von dem Gebäude umgeben war. Die offene Treppe war in einem Winkel des Gebäudes, und vor den verschiedenen Zimmern oberhalb der Treppe waren offene Galerien oder Balcons, nach der alten italienischen Mode. Wenige von den Gemächern hatten Kamine und nur selten sah man Rauch aufsteigen aus den trichterförmigen Schornsteinen, die in Padua und andern Orten in der Nähe Venedig's gewöhnlich sind und eher für das Auffangen des Regens und Schnee's als für das Auslassen des Rauches geeignet scheinen.

Der Eigenthümer und Bewohner dieser stillen finstern Wohnung war ein ältlicher Mann, der ziemlich eingezogen und ärmlich lebte. Giuseppe Balducci — denn dies war sein Name — bekam von seinem Vater ein kleines Erbtheil, dessen Ertrag, wie man glaubte, seine Ausgaben weit überstieg. Seine Sparsamkeit nahm mit seinen Jahren zu und er ward allmählich aus einem ökonomischen Mann ein Filz. Er hatte nur wenige Freunde und selten kam ein Bekannter über seine Schwelle; sein Geiz war so verrufen, daß seine Einwohner, denen er die Miethquittungen gab, zu sagen pflegten, daß er, um die Tinte zu sparen, den Querstrich über den Buchstaben t und den Punkt auf dem i vergesse.

Zu der Zeit, wo unsere kleine Erzählung beginnt, bestand sein ganzer Haushalt aus einer Dienerin, die das reife Alter der fünfzig erreicht hatte. Bettina war von Balducci's Mutter erzogen und war nach dem Tode derselben in des Sohnes Hausstand übergegangen, wo sie als Köchin, Haushälterin und Hausmädchen ihre Schuldigkeit gethan und so weit das überhaupt bei ihrem Herrn möglich war, dessen Zutrauen erlangt hatte. Sie war thätig und fleißig; die lange Gewöhnung hatte sie mit der geizigen Lebensweise Balducci's vertraut gemacht, und sie hatte in ihres Herrn Augen noch einen großen Vorzug: sie war so häßlich,

daß sich nie ein Liebhaber für sie gefunden, der ihn incommodirt hatte.

Balducci war nicht nachsichtiger gegen Bettina's weibliche Bekanntschaften, als er gegen ihre Liebhaber gewesen sein würde: er ließ keine in sein Haus, denn er hatte einen Schauer vor allem Geschwätz, weil er dessen Gegenstand zu werden fürchtete; aber Bettina erholte sich für ihr Schweigen und ihre Einsamkeit im Hause, durch einen tüchtigen Gebrauch ihrer Zunge und ihrer Ohren, wenn sie auf den Markt oder zur Messe ging und wieder zurückkehrte.

Eines Morgens ging Bettina aus, um auf dem Markt, der auf der Piazza vor dem Palast della Ragione, dem alten Rathshause in Padua, gehalten wurde, einzukaufen. Es war ein trüber Morgen, und gerade als sie ihre Einkäufe beendet hatte, begann der Regen, der den ganzen Morgen gedroht hatte, herabzufallen.

Wenn es in Italien regnet, besonders im Herbst — und dies war im November — so regnet es ernstlich; das sind keine milden Regenschauer, nicht Tropfen, sondern Ströme, die Einen bis auf die Haut durchnässen, ehe man noch einen Regenschirm aufgeschlagen. Auf einen solchen Regen war Bettina nicht vorbereitet, sie hatte gehofft, noch vor demselben nach Hause zu kommen; denn sie konnte neben ihrem schweren Korbe nicht auch noch einen solchen dicken, mit Wachstuch überzogenen Regenschirm tragen, wie er bei den niederen Ständen in der Lombardei gewöhnlich ist. Das weiße Musselintuch, womit ihr Kopf bedeckt war, war kein Schutz gegen ein solches Wetter, wie dieses, und da ihre Schuhe mit den hohen Absätzen nur ihre Fehen, nicht auch ihre Hacken schützten, so mußten ihre reinen weißen Strümpfe bald mit Schmutz bedeckt werden.

An der Seite der Piazza, wo der Markt gehalten wurde, befanden sich Arcaden, die zu offenen Läden dienten. Bettina hatte eine Freundin, Monna Lisetta, die dort einen Tuchladen hielt; bei ihr suchte die Haushälterin Schutz vor dem Regen, sie wollte warten, bis derselbe aufhörte oder vielleicht ein Bekannter vorbeikäme, der denselben Weg ginge und sie unter seinem Schirme mitnähme.

Monna Lisetta bot ihr einen Sitz in ihrem Laden an und fand auch Platz für den schweren Korb. Bald waren die beiden Frauenzimmer tief in der Unterhaltung. An Stoff fehlte es nicht

nachdem sie das Wetter und die Angelegenheiten ihrer Nachbarn abgehandelt hatten, waren noch die Waaren im Laden zu besprechen. Lisetta hatte manche schöne Kleider, die sie ihrer Freundin anpries; aber obgleich Bettina hübsche Sachen gerne besah, hatte sie doch nicht Lust zu kaufen; sie schüttelte mit dem Kopfe und sagte, sie habe kein Geld.

— „Du brauchst nicht mehr lange arm zu sein, wenn Du es machst, wie Gian Sarpi;“ — sagte Lisette — „wenn Du nur die Hälfte von seinem Glücke hast, so bist Du ein reiches Frauenzimmer.“

— „Was hat er denn gethan und was für ein Glück hat er gehabt?“ fragte Bettina, deren Neugierde rege ward.

— „Nun, er hat ein Lotterie-Loos gekauft und hat einen Gewinn von 20,000 Zwanzigern bekommen.“

— „Wirklich? Er ist ein glücklicher Mensch!“ sagte Bettina.

— „Warum versuchst Du Dein Glück nicht? Wenn Du einen Gewinn bekommst, so kannst Du Dir nicht nur dieses Kleid, sondern noch viele andere kaufen, welche Du willst.“

Indem Lisette dies sagte, zeigte sie auf ein großes Plakat an der Mauer des Palastes della Ragione, welches in mächtig großen Buchstaben einige Nummern ankündigte, auf die in der Lotterie Gewinne gefallen, und daß noch Loose zu haben wären.

— „Ich denke selbst daran, ein Loos zu kaufen,“ — fügte Lisetta hinzu — „Sieh, da kommt Maso Ferrari aus dem Bureau heraus, der hat gewiß auch eins genommen; wir wollen ihn fragen.“ Sie winkte einem Manne zu, der darauf unter einem breiten grünen Regenschirm die Straße herüber kam.

— „Was habt Ihr da drüben gemacht?“ fragte ihn Lisetta, als er seinen Schirm niederspannte und in den Laden eintrat.

— „Ich habe mir ein Loos gekauft,“ sagte er.

— „Dachte ich's doch, daß Ihr nicht würdet widerstehen können, nachdem Ihr von Gian Sarpi's Glück gehört. Ich denke auch mein Glück zu versuchen und ich möchte, daß Bettina dasselbe thäte.“

— „Wenn ich wüßte, daß ich sicher wäre, einen Gewinn zu bekommen,“ sagte Bettina zweifelhaft.

— „Sicherheit hat man nicht,“ antwortete Lisette.

— „Zwei Gewinne, jeder von 100,000 Zwanzigern, müssen sehr bald herauskommen“ — sagte Maso — „und wenn ich so glücklich wäre, einen zu erhalten,“ — fügte er mit vor Freude funkeln Augen hinzu — „so wäre mein Glück gemacht; dann kann ich in meiner eigenen Kutsche fahren, statt diesen grünen Regenschirm über dem Kopf im Regen zu tragen und durch den Roth zu waten.“

— „Und Ihr könnt für Eure Frau ein Kleid von diesem Stoff kaufen,“ — sagte Lisetta, die ihr Geschäft nie aus den Augen verlor — „ist das nicht etwas Schönes?“ — und sie breitete das Kleid aus, nahm es dann in Falten und hielt es so in das beste Licht, dann wandte sie sich an Bettina.

— „Ja, gewiß, es ist hübsch,“ — sagte die Haushälterin — „ich möchte es sehr gern haben, aber ich habe kein Geld, um mir's anzuschaffen.“

— „Ach, Du wirst anders sprechen, wenn Du einen Gewinn in der Lotterie bekommen hast.“

— „Dummes Zeug! Unsinn! Ich denke nicht daran, ein Loos zu nehmen.“ (Fortf. folgt.)

### Eine Handelskrise vor dritthalb hundert Jahren.

Aus dem niederdeutschen Tagebuche des Lübeck'schen Bürgermeisters Bofes, in den Jahren 1603 bis 1620 geschrieben, findet sich folgende Stelle:

„In diesen meinen Tagen und Zeiten ist eine so unerhörte Stockung (Beschwerung) gewesen und unchristlicher Zinsfuß und Uebertheuerung im Handel und Geldverkehr, als bei der Welt Zeiten noch nicht dagewesen, und haben solchen Wucher die vornehmsten Bürgermeister und Rathsherrn und Bürger getrieben, und die Herren in Holstein mit ihren Geldgeschäften (Umschlage), so daß viele Bürger durch ihre Unachtsamkeit, Stolz und Hoffart, sich mit fremdem Gelde groß sehen zu lassen und großen Handel zu treiben, indem sie Gott vergaßen und Gottes Zorn auf sich luden, zu ihrem großen Schaden sich nicht vorsahen, daß die Zinsen sie auffraßen und sie mitfraßen, bis das Verderben ihnen auf dem Nacken lag. Da hatten sie sich so untereinander, der Eine für den Andern, verbürgt und verschrieben (verlawet und versiegelt), daß sie Alle dadurch verdarben und arm wurden, und mußten es verlaufen und betrogen manchen ehrlichen Mann, der für sie gebürgt und sich verschrieben hatte, so daß bezahlen mußte, wer konnte — wer nicht konnte, mit laufen und weichen mußte, ja Viele, die durch die Bürgschaften ruiniert wurden — junge Leute — von großen Herzensorgen starben . . . Darum, meine Kinder und Erben, habe ich Dies zu einem Spiegel und Exempel geschrieben, daß ihr Gott fürchtet und euch zur Demuth und fleißiger Arbeit haltet und nicht nach ausgebreiteteren Geschäften ausguckt, ehe Gott es euch geben will. Denn Die mit Gewalt und hastig reich werden wollen, bekommen gewöhnlich Armuth und Bankerott.“

Dieser Spiegel, den jener Lübeck'sche Bürgermeister seinen Kindern und Erben vorhielt, zeigt er nicht auch das Bild der jüngsten Zeit in seinem Rahmen?

### Mannigfaltiges.

\* Wien, 13. Juni. Die hiesige kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat nachstehende philologische Preis-Aufgabe ausgeschrieben: Die Frage nach der Zeitfolge, in welcher Platon seine Dialoge abgefaßt hat, ist dadurch von eigenthümlicher Wichtigkeit, daß ihre verschiedene Beantwortung auf die Auffassung der einzelnen Dialoge und der gesammten Philosophie Platon's in mancher Hinsicht einen entscheidenden Einfluß gewonnen hat. Die epochemachenden Untersuchungen Schleiermacher's über diesen Gegenstand sind am umfassendsten und eindringendsten von R. F. Hermann bestritten, der, von einem wesentlich verschiedenen Prinzip ausgehend, zu theilweise abweichenden Ergebnissen gelangt ist.

Das Prinzip geschätzten E mung gefun mann'sche A ruhende Ber sichere Hypo entsteht besor ihre Stelle soll. Es w förderlich sei Dialoge Pl ben, für we zu bestimmte Der Termin Preis von am 30. Ma

\* In welche sich hat, gewisse stehen einfa gehalten w an einem E Ehe man st umgedreht i stirt schon Sie nimmt einen „böse diese Ehre.

\* W sches Jour ein deutsch einmal ers leicht auch mel-Bier-3 ser Titel i Heuschrecke langweilig, fen können

\* U Grabmon gen reform fessor der stamenton sich auch Auf der elne aufg Geistes a Rathhäu Unterhal

Das Prinzip und die Ergebnisse Hermann's haben bei mehreren geschätzten Forschern auf diesem Gebiete im Wesentlichen Bestätigung gefunden. Es werde erstens untersucht, ob für die Hermann'sche Anordnung der angeblich auf historischen Thatsachen beruhende Beweis wirklich geführt ist. Zweitens die Gefahr, unsichere Hypothesen in die Beantwortung dieser Frage aufzunehmen, entsteht besonders dadurch, daß jeder der platonischen Schriften ihre Stelle in der chronologischen Anordnung angewiesen werden soll. Es wird für einen sicheren Fortschritt dieser Untersuchung förderlich sein, den Anspruch auf ein Umfassen der sämtlichen Dialoge Platon's zunächst aufzugeben und diejenigen herauszuheben, für welche sich die Abfassungszeit an sich oder im Vergleiche zu bestimmten anderen Dialogen zu völliger Evidenz bringen läßt. Der Termin der Einlieferung ist der 31. Dezember 1859; — der Preis von 500 fl. österr. Währung wird in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1860 zuerkannt.

\* In Bordeaux hat sich eine originelle Gesellschaft gebildet, welche sich die „Gesellschaft der Dreizehn“ nennt und den Zweck hat, gewisse populäre Vorurtheile auszurotten. Die Sitzungen bestehen einfach in Banquets, welche jeden Freitag zu Dreizehn abgehalten werden. Die Mitglieder verpflichten sich feierlich, nur an einem Freitage ihre Unternehmungen und Reisen anzutreten. Ehe man sich zu Tische setzt, werden die Stühle auf einem Beine umgedreht und die Salzfässer umgeschüttet. Die Gesellschaft existirt schon seit fast einem Jahre, und noch ist Niemand verunglückt. Sie nimmt auch Korrespondenten auf, und wer in dem Rufe steht, einen „bösen Blick“ zu haben, hat von Rechtswegen Anspruch auf diese Ehre.

\* Wer hätte es wohl je gedacht, daß in Aegypten ein deutsches Journal erscheinen werde? In Alexandria ist am 9. v. M. ein deutsches Witzblatt ausgegeben worden, welches jede Woche einmal erscheinen soll, und bis heute schon seinen Namen — vielleicht auch seine Farbe — gewechselt hat. Aus „Hummel Bummel-Dier-Zeitung“ ist eine melancholische „Grille“ geworden! Dieser Titel ist eine Grille des Redakteurs; besser wäre „Deutsche Heuschrecke“ gewesen! Eine „Grille“ ist eben so unschuldig, als langweilig, aber „Heuschrecke“ dabei hätte man sich Manches denken können, was ganz für Aegypten paßt.

### Tagsnachrichten.

\* Am 7. d. wurde auf dem Klausenburger Friedhofe das Grabmonument enthüllt, welches die studirende Jugend des dortigen reformirten Kollegiums ihrem verstorbenen Lehrer, dem Professor der Theologie, Daniel Incze, der durch sein Werk „Uj testamentomi magyarazatról“ (über die neutestamentliche Exegese) sich auch in weiteren Kreisen einen Namen gemacht, setzen ließ. Auf der Spitze des schön gearbeiteten Monumentes befindet sich eine aufgeschlagene Bibel, über welcher das Symbol des heiligen Geistes angebracht ist, während auf den Blättern die Worte aus Mathäus zu lesen sind: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Unterhalb steht die Inschrift: „Daniel Incze, geboren 1808, ge-

storben 1857. Dem geistvollen und eifrigen Lehrer, dem biedern und edelgestimmten Menschen seine dankbaren Schüler.“ Ein stilles Gebet eröffnete die Enthüllungsfest, zu der der ganze Lehrkörper und die Schuljugend sich eingefunden hatten, worauf einer der Studirenden eine Rede hielt.

\* Dem „Berschezer Gebirgsboten“ wird aus Detta von der merkwürdigen Rettung eines Menschen von dem schrecklichsten aller Tode — des Lebendigbegrabenwerdens — mitgetheilt: Am 27. v. M. ungefähr 5 Uhr Nachmittags ritt der Knecht des dortigen Grundbesizers P. L. die Pferde zur Hutweide, wobei sein Dienstherr ihm auftrag, in den auf dem sogenannten Ziegelplatze befindlichen Sandstätten eine Wagenladung Straßenschotter herauszuarbeiten. Da diese Arbeit kaum zwei Stunden in Anspruch nahm, mußte es auffallen, daß um 8 Uhr zur Abendzeit der Knecht noch nicht nach Hause kam. Als aber auch um 9 Uhr derselbe nicht erschien, ahnete seinem Dienstherrn alsogleich, es müsse seinen Knecht das hier leider nicht seltene Unglück des Verschlütetwerdens getroffen haben. Es war finster und regnete stark; dieß hinderte jedoch den braven Landmann nicht, mit seinem Weibe sich aufzumachen und seinem verunglückten, sonst fleißigen und treuen Knechte zu Hilfe zu eilen. Das Weib trug die Laterne, der Mann die nöthigen Werkzeuge, und da nach einstündigem, vergeblichen Suchen an verschiedenen Stellen der ganzen Strecke keine Spur sich zeigte begab sich das Ehepaar mit der Gewißheit des gesürchteten Unglücks wieder in den Ort, kehrte aber verstärkt durch Wachmannschaft aus dem Gemeindehaus und mehreren anderen Männern zurück, durchsuchten bei anhaltendem Regen sämtliche bekannte Arbeitsstellen, und kehrten abermals nach Mitternacht erfolglos zurück. Der von Angst erfüllte brave Landmann fand jedoch weder Schlaf noch Ruhe, und mit dem beginnenden Grauen des Tages ging er zum dritten Male rüstig ans Werk. Da entdeckte er mit einem Male in der Nähe der Weingärten, an einer gesunkenen Uferstelle ein einige Zoll lang hervorragendes Stück eines Pferdehalsters, mit Angst nähert er sich dieser Spur, die Halster mit Grund für die seinige haltend, horcht mit klopfendem Herzen und glaubt das leise Aechzen eines Menschen zu vernehmen. Hastig ruft er die in der Nähe befindlichen Pferdehalter herbei, und mit Eifer wird an die Ausgrabung geschritten. Nach kurzer anstrengender Arbeit, wobei die größte Vorsicht mit den Instrumenten gebraucht werden mußte, geriethen den Wegräumenden Haare in Hände. Nach Kurzem war der Kopf frei, Mund und Nase von dem hastenden Schutt befreit, und das Rettungswerk war vollendet; der Verunglückte athmete. Aber noch gab es Arbeit genug, denn er war in stehender Stellung vom einstürzenden Ufer überrascht worden, und mußte förmlich ausgegraben werden, da die völlige Erschöpfung jede Selbstbefreiung aus seiner schrecklichen Haft unmöglich machte. Neun Stunden war der arme Knecht im strengen Sinne begraben gewesen. Derselbe hat sich nach kurzem Krankenlager erholt, und ist jetzt vollkommen gesund. Seine Rettung dankt er einem, einige Zoll langen Hansstück der Pferdehalter, welches der Verschlütung entgangen ist und als Signal über ihm emporragte.

\* Aus Westfalen. Ein dieser Tage von dem Bischof Konrad von Paderborn ergangener Hirtenbrief bringt zur Kunde

der Diözesanen, daß der Papst sich gewogen gefunden, der ganzen Christenheit einen vollkommenen Ablass in Form eines Jubiläums zu bewilligen, und schreibt die defßalligen Andachten und Lasten vor, daran die Mittheilung reichend, daß der heil. Vater dem Wunsche der deutschen Bischöfe, die Ablassalmosen des Jubiläums in Deutschland dem Wiederaufbau der Kirche in der Diaspora zu gute kommen zu lassen, entsprochen hat.

\* An dem Lager bei Neunkirchen und Ternitz wird bereits gearbeitet. Auch von Seite des Hofbauamtes werden Beamte dafelbst erwartet, um Vorbereitungen für den Aufenthalt Sr. Majestät und des Allerhöchsten Hofes im Lager zu treffen und Zelte und Marstall einzurichten. Das Lager wird den 16. Juli beginnen und am 30. September beendet werden. Im Lager werden 4 Offiziers-Exerzierplätze, jede in Verbindung mit einer Mannschafts-Marktenderei, acht Viktualienhandlungen und acht Baracken zum Ausschank geistiger Getränke eingerichtet. — Die Wiener Garnison exerzirt und manövriert fast täglich vor Sr. Majestät. Am 10. Juni fand auf der Schmelz ein großes Artilleriemänöver statt, zu welchem sämmtliche Batterien der Wiener Garnison ausgerückt waren. Sr. Majestät waren von Ihrer kais. Hoheiten den Erzherzogen Ferdinand Max, Karl Ferdinand und Leopold begleitet.

\* Unter der Studentenschaft zu Würzburg ist eine wahre Duellmanie ausgebrochen. Es vergeht kein Tag, wo nicht die Polizei ein beabsichtigtes Duell vereitelt oder die Gendarmerie die Theilnehmer von einem bereits im Gange befundenen abfaßt und an das Untersuchungsgericht einbringt.

\* Leipzig, 14. Juni. (Ein Buch mit Beschlag belegt.) Heute Frühe wurde hier in der Verlags-handlung das vor länger als drei Monaten erschienene Buch: „Der Aufstand in der Stadt Braunschweig am 6. und 7. September 1830“ auf Requisition der Kreisdirektion provisorisch mit Beschlag belegt und zwar wegen eines darin angeblich vorkommenden Ausfalls auf den jetzigen Kaiser der Franzosen. Ob die Kreisdirektion aus eigenem Ermessen oder auf Antrag der französischen Regierung gehandelt hat, ist nicht gesagt worden.

\* Der Oberagent der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft F. G. Schlyber ist kürzlich in Salzburg gestorben, wo er einbalsamirt und nach Pest gebracht worden war. Am 15. Juni wurde er feierlich auf dem evangelischen Friedhof in Pest zu Grabe getragen.

\* Von Hamburg sollen in den letzten Tagen eine Masse von Exemplaren einer Schrift, betitelt: „Reorganisation of the Nation“ per Post an Private nach England expedirt worden sein. Es werden in derselben als Reorganisations-Mittel empfohlen: Allgemeine Gleichheit, Abschaffung der Ehe, Emanzipation der Frauen, Erhebung der Philosophie zur Weltreligion u. s. w. u. s. w. Die Times warnen ihre Leser, diese Schrift von Briefträgern anzunehmen, nicht etwa ihrer gefährlichen Tendenz, sondern des theueren Portos wegen. Der Reorganisator frankirt nämlich seine Sendungen nicht.

\* Am 2. Morgens fand in Pera ein großes Unglück statt, in einem Viertel, wo viele Griechen wohnen und für dieselben eine Kirche erbaut wird. Einstweilen haben sie in einem alten Gebäude in einem engen Saale Gottesdienst vor einem Altare gehalten, auf welchem die Bilder Konstantins und der h. Helena aufgehängt sind. Diesen Morgen nun war das Gebäude gedrängt voll und es stürzte unter der Menschenlast zusammen. Viele Quetschungen, Verwundungen, Arm und Beinbrüche vertheilten sich von selbst, aber Mehrere blieben auch auf der Stelle todt.

\* Neapel, 2. Juni. Dort oben im graufigen Kessel des Besuvs kocht es furchtbar. Die Lava hat die Seitenwände des Kraters an vier verschiedenen Stellen durchbrochen, und Feuerbäche wälzen sich aus diesen neuen Oeffnungen thalabwärts. Ein großartiger, ein erhabener Anblick! Und wenn einer dieser rothglühenden Bäche langsam vorwärts schreitend sich einem Baume nähert, dann welkt die Hitze zuerst seine Blätter, trocknet sie, schrumpft sie knisternd zusammen, und bald darauf lodert der ganze Baum in hellen Flammen auf, bis er unter dem Gewicht der anbringenden Masse zusammensinkt, und von ihr verschlungen wird. Die Bewohner von Resina fangen bereits an zu fürchten daß der Hauptstrom sich der so reizend gelegenen Ortschaft mit ihren schönen Landhäusern und prächtigen Villen nähern könne. Daß der Vulkan ganz ausgehöhlt ist, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Kaum gehört es daher zu den Unwahrscheinlichkeiten, den obern Theil des Berges früher oder später in sich selbst zusammensinken zu sehen. Ist es doch ausgemacht daß frühere Ausbrüche seinen Ke gel beträchtlich erniedrigt haben. Fortwährend strömt eine zahlreiche Menschenmenge zusammen um das prächtige Schauspiel ganz aus der Nähe anzustauen. In den Eingeweiden des Berges pocht und poltert es schrecklich. Einer meiner Freunde, der ein Landhaus bei Torre del Greco hart am Fuß des Gebirges besitzt, gesteht, er habe es dort nicht mehr auszuhalten vermocht. Obgleich vor der Lavaströmung vorderhand vollkommen sicher, sei ihm der rollende Donner tief unter seinem Hause, besonders zur Nachtzeit, zu graufig vorgekommen, weshalb er es für zuträglicher erachtet habe das Weite zu suchen. Am Tag ist die ganze Südseite des Berges bis nahe nach Portici und Resina herunter in eine dicke Rauchwolke eingehüllt.

\* Als Dr. Bernard im Gefängniß in London saß, erzählt der Herald, kam ein Brief mit freundschaftlichen Unterstützungs-Anerbietungen aus Frankreich an seine Adresse in London. Bernards Sachwalter, Herr Leveison, hatte die Unvorsichtigkeit, den Brief, dessen Schrift dem Adressanten fremd war, zu näherer Erkundigung nach Paris zu schicken. Was geschah? Gleich nach Bernards Freisprechung erhielt der Schreiber jenes Briefes die „Einladung.“ Paris in vierundzwanzig Stunden zu verlassen, mit dem Bedeuten, daß er, ohne die Verwendung eines einflussreichen Freundes, nach Cayenne geschickt worden wäre.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der S  
erscheint  
Mittwo  
Freit

Nr. 7

Bettin  
dieser und  
lassen, hielt  
— „D  
daß ich nach  
geht, so sei  
nehmen?“

„Mit  
Korb, sagte  
damit es rei  
ducci's Hau  
ein und ver

Es w  
Mittagsessen  
than war u  
die im St  
hatte sie M  
nung, plögli  
muth in W  
suchung, un  
stehen. Je

glänzender  
wurden ver  
Carpi gewi  
Loos nichts  
loren, und,  
wurde sie r  
Sie wollte  
Plane über  
nun immer

Am r  
Lisetta ein  
sich ein Lo  
und wie sie  
und wegleg  
und Zwang  
ihre Gedan